Deutschlands neues Bauerntum

Zwischenbilanz der Neubildung deutschen Bauerntums — 20 664 Höfe auf 330 521 Hektar neu gegründet — Die Auswirkungen auf die wirtschaftliche und biologische Kraft der Nation

NSK. Im Selbstbehauptungskampf der Völker kann auf die Dauer nur das Volk bestehen, das seine Kräfte raumsichernd entfaltet. Das zeigt sich gerade in diesen Tagen wieder, da die Polen mit Mitteln brutalster Enteignung und Willkür in letzter Stunde eine Agrarreform durchführen wollen, die allein den Zweck verfolgt, die trotz jahrelanger Entdeutschungspolitik zäh im angestammten Boden wurzelnden deutschen Bauern in Posen, Westpreußen, Pommerellen und Oberschlesien von der Scholle zu vertreiben. Die Hast, mit der diese Aktion unter Einsatz von Terror und Gewalt durchgeführt wird, läßt erkennen, daß gerade der deutsche Bauer allen bisherigen Methoden des polnischen Volkstumskampfes in den uns geraubten Gebieten Widerstand leisten konnte.

Dieser Vorgang bestätigt erneut die nationalsozialistische Erkenntnis, daß der Bauer der beste Wahrer und Hüter des Volkstums ist. Die Sicherung und Stärkung des deutschen Bauerntums als einem völkischen Bollwerk ist daher eine der wichtigsten Aufgaben, die sich der nationalsozialistische Staat gestellt hat. Neben dieser grenz- und wehrpolitischen Forderung, die es uns zum Ziel setzt, die Neubildung deutschen Bauerntums voranzutreiben, sind es bodenpolitische, bevölkerungspolitische und ernährungspolitische Gründe, die die Erhaltung des deutschen Bauerntums und seine Kräftigung durch die Neubildung deutschen Bauerntums gebieten.

Im Agrarprogramm der NSDAP. vom 6. März 1930 heißt es: „Die Erhaltung eines leistungsfähigen, im Verhältnis zur wachsenden Gesamtvolkszahl auch zahlenmäßig entsprechend starken Bauernstandes bildet einen Grundpfeiler der nationalsozialistischen Politik, gerade deshalb, weil diese auf das Wohl des Gesamtvolks auch in den kommenden Geschlechtern gerichtet ist." Wenn auch diese klare Zielsetzung in den letzten Jahren teilweise hinter den besonders vordringlichen Aufgaben der Wehrhaftmachung und des Vierjahresplans zurückstehen mußte, sind trotzdem unter der Führung des Reichsernährungsministers Darré mit dem Instrument der Siedlungsbehörden Leistungen vollbracht worden, die die nach nationalsozialistischen Grundsätzen durchgeführte Neubildung deutschen Bauerntums heute bereits mehr als einen Anfang erscheinen lassen.

Im gesamten Reichsgebiet wurden seit Januar 1933 20 664 Höfe auf 330 521 Hektar neu gegründet und 66 493 kleinere landwirtschaftliche Betriebe durch 132 075 Hektar Landzulage vielfach auf Erbhofgröße erweitert. Voll gewürdigt sind diese Zahlen aber erst dann, wenn man berücksichtigt, daß die so geschaffenen Betriebe wirkliche Bauernhöfe sind, voll biologischer und wirtschaftlicher Kraft, die nichts mehr gemein haben mit den bevölkerungspolitisch versagenden und wirtschaftlich zu schwachen Siedlungen der System- und Vorkriegszeit. Trotz der Enge des deutschen Raums sind nur gesunde Bauernstellen in Erbhofgröße angelegt worden, auf denen Familien angesetzt werden, die ihre rassische und fachliche Eignung in einem vom Reichsnährstand durchgeführten Auslese verfahren unter Beweis gestellt haben.

Der Erfolg hat nicht auf sich warten lassen. Nach einer Feststellung des Statistischen Reichsamts hat sich die Kinderzahl von 12 132 Neubauernfamilien in sechs Jahren von 30 569 auf 38 738, d. h. um 27 v. H. erhöht. Dieses Beispiel verallgemeinernd, besagt, daß die Neubildung deutschen Bauerntums dem deutschen Landvolk neue Kräfte zuführt, die es in seiner großen Aufgabe stärken, Blutsquell des Volkes zu sein.

Ernährungswirtschaftlich gesehen ist der Neubauernbetrieb ein wichtiger Helfer in der Erzeugungsschlacht, insbesondere im Kampf gegen die Fettlücke. Wissenschaftliche Untersuchungen haben ergeben, daß die Neubauernwirtschaft in der Getreideerzeugung dem landwirtschaftlichen Großbetrieb um nichts nachsteht, ja sogar um 3 bis 6 v. H. über ihm liegt. Der Schweinebestand übersteigt sogar den des Großbetriebes um 240 v. H., der Rindviehbestand um 80 v. H. und der Pferdebestand um 50 v. H. Es ist deshalb auch aus ernährungspolitischen Gründen notwendig, die Neubildung deutschen Bauerntums vorwärtszutreiben.

Auf Weisung des Reichsernährungsministers werden rund 25 v. H. aller Neubauernhöfe im Ostgrenzgebiet mit Bewerbern aus den westdeutschen Gauen besetzt. Eine Besichtigungsfahrt des Reichsernährungsministeriums gab Gelegenheit, eine Reihe von Neubauernhöfen in Brandenburg zu besuchen, die durch Aufsiedlung landwirtschaftl. Großbetriebe entstanden sind. Durch Kauf bzw. Ausübung des Vorkaufsrechtes erworbene Siedlungsgüter gehörten überwiegend der Gruppe solcher Großbetriebe an, die durch Überschuldung oder schlechte Wirtschaftsweise abgeglitten waren. Nach Ablauf einer kurzen gesunden Zwischenwirtschaftszeit wurden die Neubauernhöfe errichtet und stehen bereits überraschend schnell als vollwertige Glieder in der Front der Erzeugungsschlacht der Landwirtschaft.

Seit 1933 sind für die Bauernsiedlung 690 000 Hektar Siedlungsland beschafft und bereitgestellt worden. Davon mußten jedoch allein 120 000 Hektar für Bauern und Landwirte zur Verfügung gestellt werden, die infolge von Großvorhaben der Vierjahresplanindustrie, des Autostraßen- und Bahnsiedlungsbaues sowie der Landinanspruchnahme der Wehrmacht umgesiedelt werden mußten. In den letzten fünf Jahren sind rund 140 Ortschaften ganz, 225 Ortschaften teilweise umgesiedelt worden, wobei insgesamt 5600 landwirtschaftliche und sonstige Anwesen betroffen wurden.

Diese Umsiedlung vollzog sich getrennt von der Neubildung deutschen Bauerntums und mußte kurzfristig von den dem Reichsernährungsminister Darré unterstellten Siedlungsbehörden durchgeführt werden. Trotzdem sind diese Aufgaben ebensowenig von der Arbeit dieser Behörden zu trennen, wie die großzügigen Maßnahmen der Moor- u. Ödlandkultivierung, der Be- u. Entwässerung, Umlegung, Landgewinnung aus dem Meer und sonstige Landeskulturvorhaben, durch die seit 1933 Landverbesserungen im Werte von rund 755 000 Hektar Neuland erzielt wurden, denn sie alle haben das große von der Partei und dem Staat gestellte Ziel gemeinsam, nämlich die zielbewußte Stärkung und Mehrung des Bauerntums als Lebensquell des deutschen Volkes und zur Sicherstellung der deutschen Nahrungsfreiheit.

J. R. Ch.

Der unsoziale englische Grundbesitz

4200 Personen besitzen zwei Drittel von England und Schottland — Privatpersonen als „Eigentümer" ganzer Städte samt Immobilien — Pacht auf 999 Jahre

Die vielfach besprochene Agrarkrise in England ist auch nach englischer Auffassung durch den englischen feudalen Großgrundbesitz verursacht. Es ist heute fast unmöglich, in England ein Stück Land zu erwerben. Es befindet sich „alles schon in festen Händen", so daß ein witziger ausländischer Diplomat recht hat, wenn er schreibt: „Es gibt drei Arten, sein Geld in England loszuwerden: Weiber, Wetten und Landwirtschaft. Der erste Weg ist der angenehmste, der letzte der sicherste."

4200 Personen besitzen zwei Drittel von ganz England und Schottland. Das letzte Drittel des Bodens gehört 65 800 Personen. In ganz Italien konnten 1930 zweieinhalb Millionen Besitzer festgestellt werden, die ihren Besitz selbst bearbeiten, auf 4 Millionen Grundbesitzer überhaupt.

Der Grund und Boden also gehört in England den wenigen feudalen Besitzern — auch wenn sich Städte von Hunderttausenden, ja Millionen von Einwohnern auf diesem Boden entwickelten. Denn der Grund ist nur „abgelassen" worden, auf eine ganz bestimmte Zeit. Man hat mit Recht bemerkt, daß dieses „Ablassen" (lease) nicht ein kaufmännisches, sondern ein feudales Verhältnis ist. Man „belläßt" den Boden jemand auf 30 Jahre oder 99 oder auch 999 Jahre. Ist die Erlaubniszeit verflossen, so fällt alles, Grund und Boden, Häuser und Pflanzungen an den Eigentümer des Bodens zurück.

Die normannische Invasion und ein Gesetz der Revolution von 1688 haben eine Klasse von krassen Egoisten geschaffen, die Bodenaristokratie. Bürgerlicher Landbesitz, das heißt, alle Kleinbesitzer, wurden ausgerottet. 160 000 „Yeomen" (Bauerngutsbesitzer), die noch im 17. Jahrhundert existierten, sind verschwunden. Und England will offenbar diese Verhältnisse nicht ändern.

Zwar haben die Großgrundbesitzer dem Staat enorme Steuern zu zahlen. Anderseits ist bekannt, daß dieser Grundbesitz in Krisenzeiten riesige Kapitalien auf ausländischen Banken anlegt, zum Beispiel in den Vereinigten Staaten. So muß mit der Zeit unweigerlich eine Verarmung des Landes in seiner Gesamtheit stattfinden.

Jedenfalls ist es für andere als englische Begriffe unvorstellbar, daß auch für den Hausbau der Boden nicht oder nur in Ausnahmefällen käuflich erworben werden kann, sondern eben nur „belassen" oder geliehen ist. Damit wird das ländliche wie das städtische Proletariat noch verstärkt. Schon das kleinste Stückchen Land aber ist eines der stärksten Gegengifte gegen eine wurzellose Lebensauffassung.

Wer sein Volk liebt, beweist es einzig durch die Opfer, die er für dieses zu bringen bereit ist.

Adolf Hitler

Träume um Johanne

Roman von Christel Brechl-Delhaes (Nachdruck verboten)

Verlag Oskar Meister, Werda i. Sa. 23. Fortsetzung)

Nun weinte auch Frau Gahl. Es war eine stille, dunkle Klage in ihnen und keiner verriet, welchen Ursprung sie hatte.

Am Nachmittag ging Jo zu Hermine. Hermine freute sich auf die Freundin, freute sich auf neue Wanderungen und stille Stunden, in denen das große Herz Johannes ihr nah war. Obwohl Johanne sich krampfhaft bemühte, um dieses Thema herumzukommen, verfiel das Gespräch doch darauf. Hermine meinte: „Was sagst du zu Kyber? Fabelhaft, was? Vor einigen Monaten noch ein Nichts und nun zukünftiger Schwiegersohn des Bürgermeisters unserer Stadt."

„Sind sie denn bereits — verlobt?" fragte Johanne mit kalter Stimme.

„Nein, das nicht. Ich glaube, zu Weihnachten soll es öffentlich werden."

Hierauf antwortete Jo mit keiner Silbe. Hermine, hellsichtig und ahnungsvoll, fragte mit der Offenheit, die sie sich in ihrer Eigenschaft als Vertraute erlauben durfte: „Und ich habe mir doch immer gedacht, daß er mehr als Verehrung deines Könnens für dich empfände."

„Bei so jungen Menschen kann man das niemals sagen, Hermine," äußerte Johanne und gab damit weder Zusage noch Ablehnung.

Von Hermine, der sie innerlich eigenartig fremd geworden war in diesen Wochen und Monaten, ging Johanne zu Frau Kyber. Sie kam mit Blumen zu der Frau, deren Sohn sie liebte und nun verloren hatte. Nichts in ihrem unbewegten Gesicht verriet ihr wahres Empfinden, als sie über die Schwelle des Hauses trat, die eine andere als Braut und Tochter zu überschreiten das Recht bekommen hatte. Frau Kyber begrüßte Johanne mit einer Herzlichkeit, die diese jedes Zweifels, die alte Dame hätte etwas von ihren Beziehungen zu Erich geahnt, unbedingt enthob. Frau Kyber wunderte sich, daß Jo schon zurück sei (also hatte man sie gar nicht sehr vermißt!) und stürzte sich dann sogleich auf die Tatsache, die ihr zum Lieblingsthema geworden war: Auf Erichs Verbindung mit der Bürgermeisterstochter. Johanne hörte es sich mit an, wie lieb und schön Gitta Menschlin sei, Johanne bekam alles gezeigt, was Gitta Menschlin bereits der zukünftigen Schwiegermutter geschenkt; sie bekam Pläne entworfen und beschrieben. Frau Kyber war auch schon mehrere Male mit Gittas Wagen ausgefahren und behauptete voll lachender Bewunderung, die Kleine führe wie der Teufel, aber unbedingt sicher.

„Wenn das mein Mann noch erlebt hätte —" sagte sie schließlich. „Er stand sich nicht gut mit dem Bürgermeister, der die besonderen und eigenartigen Fähigkeiten meines Mannes nie recht anerkennen wollte. Und nun holt sein Junge sich dessen Tochter —" Und das schien Frau Kyber ein eitler Triumph zu sein.

Sehr müde ging Johanne heim. Es war kein Wort im Kyberschen Hause darüber gefallen, wie es um das Brautpaar selbst bestellt sei. „Sie haben sich sehr lieb," hätte Johanne hören wollen, selbst wenn es sie schmerzte; aber es wäre doch eine Genugtuung ihres Verzichts gewesen. Jo hörte von Ehrgeiz und Glück und reicher Partie und Geld und Vorwärtskommen. Sie hörte nichts von — Liebe. Aber vielleicht war sie nicht so wichtig oder man sprach einfach nicht darüber.

*

Am Abend klingelte es heftig an Johanne Gahls Haustür. Wenig später stürmte Erich über die Treppen, auf Johannes Arbeitszimmer zu, riß die Tür auf. Da saß sie am Schreibtisch und wandte sich etwas nach rückwärts, vertraute Bewegung einer fast vergessenen Vergangenheit, die ihm sogleich ins Blut schlug. Es war wie einst: Johanne Gahl lächelte ihm entgegen und er kam mit langgestielten, gelben Rosen, die vom Seidenpapier noch eben umhüllt waren; es war wie einst. Und doch anders. Die Johanne, die da vor ihm saß, erschien ihm älter und reifer als die, welche er in seiner Erinnerung getragen. Und der lange Mensch, der da ungestüm ins Zimmer platzte, wie es seine Art war, hatte sich ebenfalls verändert. Er war breiter in den Schultern, grader und männlicher geworden. Zu beiden Seiten der Nase liefen ein paar scharfe Falten, die vordem nicht dagewesen, zum Munde herab.

„Jo —" sagte Erich und er sagte es sehr atemlos, obwohl er keine Fortsetzung für den Ausruf bereit hatte.

„Guten Tag, lieber Erich," antwortete Johanne. „Bitte, willst du dich nicht setzen?"

Aber er blieb hinter ihrem Stuhl stehen und seine Hände umkrampften die Lehne.

„Du warst bei meiner Mutter," sagte er, „und wirst da viel erfahren haben. Ich kann dir nicht — ich weiß nicht, wie —" er biß sich auf die Lippen vor Wut, daß er nicht sprechen, nur stammeln konnte.

„Aber, Erich, ich wußte es doch schon lange. Und es ist doch gut so — —. Ich war doch keine Frau für dich — — viel zu alt —. Sieh, darum wollte ich auch nicht, daß du unsere — Verlobung veröffentlichtest — —"

Er starrte sie an und fragte: „Und das alles macht dir gar nichts aus? Es wundert dich nicht und es schmerzt auch kein bißchen?" Er wurde grausam, so verletzt war er. Sie schaute ihn groß an und entgegnete: „Ich sagte dir doch, daß alles besser ist, wie es jetzt ist — —"

Als begriffe er sie plötzlich, so sank er in sich zusammen.

„Jo, du glaubst nicht, wie ich mich schäme —"

„Aber, Erich, wenn du doch liebst, brauchst du dich doch nicht zu schämen —"

Seine aufgestörten Augen sahen in ihren forschenden Blick; es waren keine glücklichen Augen, die sie ansahen.

„Oder liebst du sie etwa nicht?" sagte sie, obwohl sie das nicht hatte sagen wollen.

Ihre Frage stachelte seinen Trotz an. Auch schämte er sich, vor ihr ahnen zu lassen, welch unsinnige Neigung ihn zu Gitta getrieben.

„Natürlich liebe ich sie," stieß er hervor.

Nun fand auch Johanne keine Antwort, und eine Weile bedrückte sie beide das Schweigen, das zwischen ihnen aufstand. Dann lenkte Johanne ab: „Wie gefielen dir die Reproduktionen?"

Diese harmlose Frage erinnerte ihn an jenen Nachmittag, an dem er Jo verraten hatte.

„Ich schäme mich dennoch, Jo," stürmte es aus seinem Herzen; es klang um so sonderbarer, da es keine Antwort auf Jos Frage war. „Ich fühle mich gebunden, ich habe dich lieb, Jo, immer noch. Aber die andere — — ich weiß nicht, wie das soh so stark werden konnte." Und in sinnloser Anklage gegen sie: „Vielleicht hast du mich nie richtig geliebt, Jo."

Sollte man jetzt sagen: Ich habe dich leidenschaftlich geliebt, aber ich fürchtete für die Ehe, was jetzt schon früher auch folgerichtig geschehen ist. Nein, man sollte jetzt nicht mehr davon sprechen. Niemals konnte er die Verlobung mit einer Gitta Menschlin rückgängig machen. Und — die Verlobung war der Wunsch und Traum seiner Mutter . . .

„Wir haben uns beide sehr viel gegeben," sagte sie und wich so unbemerkt seiner leidenschaftlichen Frage aus.

„Du warst die Gebende, immer und überall!" widersprach er. „Zu allen Dingen, die gut waren, hast du mich begeistert. Du warst der reinste und feinste Mensch, Jo, vielleicht warst du zu gut und rein, Jo."

„Ich bin nicht so rein und gut, wie du denkst," wehrte sich Jo. „Du warst ein Schwärmer und sahst viel mehr in mir, als in mir war."

„Ich habe nie genug in dir gesehen," verteidigte Erich sein Gefühl.

„Wenn ich dir aber sage, Erich, daß ich nach Ablehnung meines vorletzten Werkes ganz verzweifelt war, nicht mehr schreiben wollte, den ganzen Kram ins Feuer werfen wollte — — Wenn ich dir sage, daß deine Blumen, die eines Abends kamen, mir zur Rettung wurden — — wenn ich dir sage, daß mich der Trotz packte, als du mir schriebst, wie schrankenlos du mein Schaffen bewundertest, und ich den ersten und letzten Ansporn dir und deinem Glauben an mich verdanke — glaubst du dann noch, daß ich die einzig Gebende gewesen sei?"

Er starrte sie ungläubig an.

„Ich wäre dir je etwas gewesen, Jo? Du gabst nicht nur meinem Drängen nach, als du dich heimlich mit mir verlobtest? Du hast mich wirklich geliebt?"

Und nun mußte Johanne wahr sein, wollte sie sich nicht selbst verschleudern.

„Glaubst du, daß ich einen Menschen küssen könnte, den ich nicht liebte? Dürfte ich dann deine Johanne Gahl sein?"

Er schwieg, wie um ihre Worte in sich aufnehmen zu können.

„Ich war ein Dummkopf, ein wirklicher, dummer Junge, Jo," stöhnte er, „und du hattest recht, daß du meine Braut nicht sein wolltest."

„Ich war zu alt für dich," sagte sie hart, „das war der einzige Fehler."

„Jo, Jo, warum bist du soviel vor mir geboren? Warum mußtest du soviel klüger und reifer sein als ich? Wärst du so dumm gewesen wie ich, hätten wir vielleicht eine göttliche Torheit begangen und wären heute unproblematischer glücklich."

„Du siehst," sie brachte ein Lächeln auf, „ich bin zu alt für dich. Laß es damit bewenden. Wir werden stets Freunde sein, Erich!"

„Stets!" gelobte er und hielt ihre Hand, bis sie sie ihm entzog.

*

20.

Die Herausgabe des Buches „Aus dem Reich der „Heiligen Heimat" von Johanne Gahl, farbige Reproduktionen von Gemälden Erich Kybers" wurde ein ganz großer Erfolg. Die gesamte Presse brachte glänzende Kritiken. Wieder einmal stand Johanne im Mittelpunkt des Interesses; und neben ihr behauptete sich Erich Kyber.

Die kleine Menschlin legte Wert darauf, an seinem Arm als seine Braut überall bemerkt zu werden. Sie stand nur klein und unbedeutend neben ihm und reichte nicht an ihn heran. Einsam stand Johanne. Sie vermied es zwar, sich mehr von Erich fernzuhalten als es zulässig war, wenn man den Leuten nicht Anlaß zu Gerede geben wollte, aber sie floh dennoch, so oft es ging, seine Nähe. Es tat ihr weh, das junge, blonde Mädchen mit dem impertinenten Gesicht an seinem Arm zu sehen und als Herrin über seine Seele zu wissen. Aber mußte er nicht selbst am besten wissen, was er begehrte und brauchte zu seinem Leben? —

*

Braubach gab Johanne zu Ehren ein Fest. Die Ursache dieses Festes begründete er mit dem kürzlichen Erscheinen des fraglos ergänzenden Buches zu ihrer „Heiligen Heimat". Trotzdem sagte seine Frau: „Findest du nicht, daß es reichlich aufsehenerregend für die Stadt ist, wenn du einer — Frau zu Ehren ein Fest gibst?"

„Nicht der Frau, Helga, der hohen Künstlerin!" erklärte.

„Das bleibt sich gleich," widersprach seine Frau und wandte ihr kaltes, unbewegtes Gesicht ab.

„Wir wollen darüber nicht streiten, Helga," sagte Braubach beherrscht, „du wirst nie lernen, mich darin zu verstehen."

Sie warf den Kopf herum und ihre Augen schillerten ihn an.

„Seitdem du meiner überdrüssig geworden bist, gelüstet es dich nach neuem Frauenmaterial."

Es schien, als wollte er eine überaus heftige Entgegnung geben. Dann aber bezwang er sich und sagte nur: „Wenn du sogleich ein Vorurteil hast, kommt es ja nie zu einem Verständnis. Wenn du Johanne Gahl kennenlernst, denkst du ganz anders."

Als sei sie plötzlich zu einem Entschluß gekommen, so fuhr sie ihn an: „Kennst du sie denn?"

„Ja, ich kenne sie," gab er ruhig zurück.

„Und nun will ich dir etwas verraten! Ich will diese Gahl überhaupt nicht kennenlernen; ich werde an dem Abend krank sein."

(Fortsetzung f

SLUB
Wir führen Wissen.